



# Silke Schönfeld.

## *Über alles vernünftige Maß hinaus*

DE

1. Mai 2021 bis 15. August 2021

---

Silke Schönfeld (\*1988) macht in ihrer Einzelausstellung *Über alles vernünftige Maß hinaus* Geschichten sichtbar, die von der leeren Propaganda der Neuen Rechten bis hin zu den seelischen und körperlichen Kämpfen der 16-jährigen Thaiboxerin Aleya Asya Akgün reichen. Dabei bearbeitet Schönfeld höchst politische Themen wie Identität und Gemeinschaft, Zugehörigkeit und Ausschluss, Tradition und Rituale. In ihren Filmen nimmt sie sich und ihre eigene Lebenswelt bewusst zurück, lässt präzise geplante Kameraschnitte und -einstellungen auf die Betrachter\*innen wirken und fordert auf diese Weise ein tiefergehendes, die Oberfläche durchdringendes Schauen ein. Gertrud Peters entdeckte Schönfelds Arbeiten vor zwei Jahren an der Kunstakademie Düsseldorf:

*„Ich habe ‚Mainacht‘ zum ersten Mal 2019 beim Rundgang gesehen. Was mich sofort begeistert hat, sind die starken Bilder, die sie schafft: Silke Schönfeld eröffnet uns auf den ersten Blick recht unspektakuläre Realitäten, auf den zweiten Blick jedoch eine Welt, die zugleich neu und fremd ist. Es gibt Szenen in ihren Filmen, die erinnern mich an die Gemälde von Pieter Bruegel dem Älteren – sie sind Tableaus, auf denen sich Auge und Ohr verlieren können. Unheimlich schöne Details wie die Aufnahme des Mönchsdarstellers in ‚Mönchszüge‘, der behutsam seine Kutte richtet, stellen kunsthistorische Bezüge her und appellieren an unser kollektives Gedächtnis. Zugleich haben ihre Themen eine zeitgemäße Relevanz, die neugierig macht und zum Nachdenken anregt.“<sup>1</sup>*

Der Titel der Ausstellung entstammt einer Eröffnungsrede von Hildebrand Gurlitt, damals Direktor des Kunstvereins für die Rheinlande und Westfalen, die unter anderem 2017 als Grundlage für eine gleichnamige Arbeit diente. In ihr sagt Gurlitt:

*„Große Kunst will immer das Unerreichbare, das Unmögliche, sie muss deshalb jedem nur praktisch Denkendem sinnlos, fast anstößig erscheinen; aber gerade dieses ‚Über alles vernünftige Maß hinaus‘ gibt der Kunst erst die Würde.“<sup>2</sup>*

Bei der Titelfindung zu ihrer Einzelausstellung im KIT dachte Schönfeld an diesen Titel zurück: Er klingt offen und assoziativ, lässt aber gleichzeitig behördensprachliche Untertöne mitklingen. Direkt entsteht die Frage nach der Person, die da über das vernünftige Maß hinaus geht oder gehen will: Die Künstlerin selbst mit ihrem Eindringen in das Geschehen? Die Protagonist\*innen vor der Kamera? Oder gar die Kamera selbst?

Wenn wir den Ausstellungsraum betreten, treten wir ein in einen Ort der Kontemplation, der Reflexion. Als solche ist uns der Stellenwert von Museen und Ausstellungshäusern gerade in den letzten Monaten immer bewusster geworden. Direkt zu Anfang der Ausstellung werden wir mit den

<sup>1</sup> Peters, Gertrud, 2021.

<sup>2</sup> Gurlitt, Hildebrand in „Düsseldorfer Kaufleute sammeln moderne Kunst – Ansprachen zur Eröffnung der Ausstellung zum 125-jährigen Bestehen der Industrie- und Handelskammer zu Düsseldorf im Kunstverein für die Rheinlande und Westfalen. 25. Mai bis 15. Juli 1956“, S.18–19. Im Jahr 2017 hat Silke Schönfeld eine gleichnamige Arbeit für die Ausstellung „Akademie [Arbeitstitel]“ (Kunsthalle Düsseldorf) produziert. Texte aus den „Mitteilungen des Kunstvereins der Rheinlande und Westfalen“ (1929, 1932) sowie eine Rede von Hildebrand Gurlitt aus dem Jahr 1956 dienten als Ausgangspunkt für drei Filmkapitel, die Fragen zur Kontinuität nationalsozialistischer Verstrickungen in deutschen Kunstinstitutionen aufwerfen. Schönfelds Arbeit hinterfragt die in dieser Rede heraufbeschworene Mystifizierung der gesellschaftlichen Rolle von Künstler\*innen. Insbesondere Gurlitts persönliche Bereicherung durch NS-Raubkunst überschatteten seine bewundernden Aussagen über die Künstler\*innen seiner Zeit: „Ich weiß, es waren Träumer, die sich nicht von der Zeit getragen fühlten, nicht von der Gesellschaft, nicht vom Staat, sie standen vielmehr als Mahner und Rufer gegen die Zeit. Sie bannten in ihrem Werk, was zu zerfallen und zerfließen drohte.“

Erlebnissen des vergangenen Jahres konfrontiert. In der Verjüngung des KIT laden Sitzkissen aus braunem Kunstleder zum Sich-Hinräkeln ein. Der Blick richtet sich auf die Leinwand: Die Arbeit **Rhetorics of the Unknown [Saalplan-Nr.1]** beschwört die Atmosphäre der Selbstisolation herauf: Die eigenen Sinne werden durch die unsichtbare Bedrohung der Pandemie geschärft, ebenso wie die Bedeutung der eigenen Wohnung, die vor dem Hintergrund der Covid-19 Pandemie eine ganz neue Sicherheit entwickelt. Die Arbeit entstand im vergangenen Frühjahr, als vieles noch neu war, was mittlerweile vertraut und altbewährt wirkt: Der Mikrokosmos der eigenen vier Wände wurde zum Lebensmittelpunkt, in dem besonders das Medium des Videos eine erhebliche Rolle spielte: Der Bildschirm als letztes noch verbliebenes Fenster zur Welt? Diese Metapher führt uns zurück zum ursprünglichen „Schwellenort (...) an der Schnittstelle von drinnen und draußen“:<sup>3</sup> Dem Fenster, welches in der Kunstgeschichte immer und immer wieder zum Bildmotiv wurde. In Schönfelds Arbeit wird uns dann sogar diese Aussicht aus dem eigenen Fenster verwehrt: Durch Milchglas oder Plastikfolien erhaschen wir immer nur einen ausschnittshaften Blick, der etwa durch einen Riss in der Folie in die Außenwelt gelingt. Alles andere bleibt uns verborgen.

*„Die kontemplative Erfahrung mit fiktionalen Welten dient vielen als individuelle Bewältigungsstrategie in diesen Krisenzeiten. Doch die Flucht in einen digitalen Raum erweist sich für die meisten als unbefriedigend. Angesichts unzähliger Zoomkonferenzen erscheint die Rückbesinnung auf die Wahrnehmung des eigenen Körpers vielversprechend.“<sup>4</sup>*

Ebendiese Rückbesinnung finden wir in dieser teils gemütlichen, teils beklemmenden Situation zwischen kunstlederner Sitzgelegenheit, die die ein oder andere an die altvertraute Couch erinnert, und dem Bildschirm, der uns ungeliebte Erinnerungen vor Augen führen mag.

Wer sich aus dieser Eingangssituation löst, erkennt schnell, dass die vielleicht sonst eher gemiedene Rückbesinnung auf die Zeit des Lockdowns erheblich ist für das Erleben der Ausstellung: Sie dient gewissermaßen als Schwellenerfahrung und stimmt uns ein auf vier weitere Filme, die alles andere als Isolation zeigen, sondern Veranstaltungen und Vereinsfeste, die eine direkte Übersetzung in den Traversen finden, die als gestalterisches Element den Raum durchziehen. Die Filme bewegen sich thematisch zwischen Verein und Gemeinschaftsbildung, Menschlichkeit und Ausgrenzung und den Widersprüchen zwischen diesen Knotenpunkten. Gerade dieser Aspekt der erlebten Gemeinschaft ist uns teils so fremd geworden, dass wir in die gezeigten Situationen eintauchen möchten, selbst wenn sie so weit weg von der eigenen Lebenswelt erscheinen wie nur irgend möglich.

Im Ausstellungsraum dominiert ein monumentaler Samtvorhang in Waldgrün zunächst unseren Blick. Davor leuchtet das Braun der Lärchen-Bänke besonders hell und weckt schnell Bezüge zu dunklen Tannenwäldern. Der Wald als Ort der Sehnsucht und Identifikation prägte schon immer deutsche Vorstellungen von nationaler Einheit und Freiheit: Von der Romantik über die nationalsozialistische Instrumentalisierung des Waldes bis hin zum heutigen Ort der Ruhe.<sup>5</sup> In ihrer Werkreihe „invented traditions / imagined communities“ lässt Schönfeld dem Wald und anderen regionalen Landschaften zwar ihren Zauber, verleiht ihm aber einen finsternen, gar unheilvollen Unterton. Auf diese Weise lokalisiert sie die vor diesen Szenerien sich abspielenden Traditionen und Rituale in einem bestimmten politischen wie gesellschaftlichen Bezugsrahmen.

So nimmt uns **Mönchszüge [2]** mit zu den Akteuren des Historische Mönchszüge – Berg Oybin e.V., der seit 1990 Chorprozessionen in einem kleinen Ort im Südosten Sachsens veranstaltet. Schon vor Vereinsgründung wurden diese Mönchszüge seit Mitte des 19. Jahrhunderts den religionsablehnenden Ideologien des Nazi-Regimes und der DDR zum Trotz geführt. Zwar orientieren sie sich als Reenactment lose an Traditionen der Cölestinermonche, die bis Mitte des 16. Jahrhunderts auf dem Oybin ansässig waren, auf den zweiten Blick ist die Religion aber nebensächlich: Viel mehr sehen sich die Mitglieder des Vereins als Teil einer Gemeinschaft, die diesen historischen Ort mit Ritualen und zwischenmenschlichem Zusammenhalt verbindet.

3 Selbmann, Rolf: Ausblicke, Einblicke, Durchblicke. Eine kleine Geschichte des Fensters bis zur Moderne. In: Kunstsammlung NRW (Hrsg.): Fresh Window. Fenster-Bilder seit Matisse und Duchamp. Hatje Cantz Verlag, Ostfildern 2012.

4 Schönfeld, Silke, 2020.

5 Breuer, Reyna, in „Mythos Wald. Verehrt und verteufelt: der Wald und die Deutschen“ erschienen bei Deutsche Welle Online, 2018.

*„Wenn wir Silke Schönfelds Filme schauen, gehen wir auf eine Reise: Wir entdecken Welten, an denen wir sonst vielleicht achtlos vorbeigehen. Gleich nebenan, eine Straße, ein paar Kilometer, ein paar Stunden Zugfahrt weiter liegt vielleicht dieser Ort, der uns verschlossen war und den wir nun, vor der Leinwand sitzend, kennenlernen können. Wir tauchen ein in andere Lebensumstände und Bräuche, finden sie befremdend oder spannend – auf jeden Fall: Wir erleben etwas Neues.“<sup>6</sup>*

In Oybin ist aber auch der rechtsradikale Verein Ein Prozent e.V. ansässig. Die AfD-nahen Mitglieder mit Verbindungen zur radikalen neuen Rechten nutzen Social Media und Propaganda-Filme mit dem Ziel, mindestens ein Prozent der „verantwortungsbewusste(n), heimatliebende(n) Bürger“ dem „patriotischen Protest“ zuzuführen.<sup>7</sup> Was von der rhetorisch überspannten Selbstdarstellung des Vereins bleibt, hält Silke Schönfeld mit sprachlos nüchterner, starker Kameraführung in der Arbeit **Ein Prozent – Imagined Communities [3]** fest: Menschenleere Parkplätze und Bushaltestellen sind die Originalschauplätze unterschiedlicher „Protestaktionen“, die durch lexikalisch wirkende Texteinblendungen jedweden Reiz verlieren. So still diese Arbeit auch sein mag: Sie macht auf beunruhigende Art bewusst, wie nah und vertraut die Bühne der rechten Bewegung sein kann.

Hinter dem Vorhang erwartet uns dann **Mainacht – invented traditions part one [4]**, mit der die Reihe 2019 begann. Sie zeigt das rheinländische Maibrauchtum in Rurich und die lokalen Akteur\*innen, die diese Tradition am Leben erhalten: In „Mainacht“ erleben wir die Vorbereitungen auf die Nacht zum Feiertag am 1. Mai und den Maiball. Die örtlichen Junggesellen fahren mit einem Planwagen durch den Ort, verteilen Maiherzen und fällen Bäume, deren Zweige bei den Festlichkeiten als Dekoration dienen. Die Kamera ist fast überall dabei: Beim Festumzug, beim behutsamen Ankleiden und Haare-Machen der „versteigerten“ Frauen, beim Fotoshooting der Maikönigin und dem heiteren Tanzen im Bürgersaal. Ein historisches Brauchtum, das aufgrund seiner patriarchalischen Strukturen für viele wie aus der Zeit gefallen und längst überholt wirken mag, ist in vielen Orten im Rheinland unverzichtbar für das Gefüge der Dorfgemeinschaft:

*„Arbeiten wie ‚Mönchszüge‘, ‚Ein Prozent‘ und ‚Mainacht‘ sind eindruckliche Zeugnisse von erfundenen Traditionen und eingebildeten Gemeinschaften, wenn die Mönchskostümierung über Bruderkämpfe der Nachkriegs- und Nachwendezeit hinwegtröstet, wenn die Neue Rechte Wohngemeinschaften nach dem Vorbild der 68er gründet und wenn nach niederrheinischem Brauchtum zur Mainacht die ledigen Frauen des Dorfs versteigert werden. Die Überzeugung und das Selbstverständnis, mit dem diese Rituale und Gepflogenheiten in Schönfelds Filmen begangen werden, lassen keinen Zweifel daran aufkommen, dass sie gerade jetzt und hier eine wichtige gemeinschaftsstiftende Funktion zu erfüllen haben.“<sup>8</sup>*

Silke Schönfeld versteht es, nicht nur diese gemeinschaftsstiftenden Traditionen und ihre Verbindungen zu patriarchalen Strukturen auf zurückhaltende Weise darzustellen. Obwohl sie sich und ihre Kamera zurücknimmt, hinterlässt sie Spuren in den von ihr gezeigten Situationen, zum einen durch ihre reine Präsenz am Drehort, zum anderen durch den Schnitt, den sie präzise setzt. „Tiefe Einblicke in (die) Dynamiken des gegenseitigen Aufschaukelns und des aufeinander Einschwingens“ schaffen „den betrachtenden Zutritt zu den Resonanzräumen“ ohne sie zu bewerten.<sup>9</sup> Dieser Schritt bleibt uns selbst überlassen. Aber es bleibt nicht bei einer nüchternen Betrachtung: „Die Künstlerin lenkt die Aufmerksamkeit auch auf die kleinen Gesten, die routinierten Handgriffe, die prüfenden Blicke und die oft im Dialekt genuschelten Worte, die diese Prozesse am Leben erhalten.“<sup>10</sup>

Langsam bewegen wir uns in die verjüngte Spitze des KIT, wo uns braune Sitzhocker auf blauem Teppichboden erwarten. Oder sind das Boxsäcke, die auf Turnmatten verteilt liegen? Die anfänglich erwähnte Beschäftigung mit dem eigenen Körper findet in diesem letzten Raum zu ihrem Inbegriff: Die junge Aleya Asya Akgün aus Dortmund boxt sich nicht nur sprichwörtlich durch eine Welt, die noch immer von Männern dominiert wird. Dass es hierbei nicht lediglich um eine Sportart geht, sondern um einen regelrechten inneren Drang, eine brennende Leidenschaft, wird schnell bewusst: Denn nicht nur körperliche und geistige Stärke wird im Ring und den ritualhaften Prozessen des Fastens, Wiegens und Massierens bewiesen und uns auf der Leinwand gezeigt, sondern eben auch

6 Peters, Gertrud, 2021.

7 Ein Prozent e.V. auf <https://www.einprozent.de/ueber-uns>.

8 Semmerling, Linnea, 2020.

9 Ebd.

10 Ebd.

das Gegenteil, das Zulassen von Verletzlichkeit. Akgün weint vor Schmerzen beim Training. Sie versucht nicht ihre Enttäuschung zu verstecken, als ihre Gegnerin nicht zum Kampf erscheint. Sie lehnt sich entspannt zurück, als ihre Friseurin ihr vor dem Kampf zuwendungsvoll die Haare flicht. Wir kommen Aleya Asya Akgün sehr nah, wenn sie uns teilhaben lässt an ihren Höhen und Tiefen: Sie ist einfach präsent, kaschiert weder noch kokettiert sie mit der Kamera. Der Filmtitel **Die sehen ja nur, die wissen ja nichts [5]** lässt uns aber ahnen: Wir schauen zwar, aber hinter der Fassade bleiben Dinge ungeklärt. Denn die Kamera bildet die Nische ab, die Akgüns Leben im Ring ist, fernab von Schule, Freund\*innen und Familie.

Silke Schönfelds Filme sind Dokumentationen verschlungener sozialer und mentaler Gefüge, dennoch sind sie keine Dokumentarfilme: Wie bereits Jean-Luc Godard beschrieb, liegt der Unterschied von „objektivem Dokumentarfilm und Kunst im Involviert-Sein: „Sobald man sich interessiert, ist Fiktion im Spiel.“<sup>11</sup> Dass Silke Schönfeld sich interessiert, wird unmittelbar bewusst, wenn man sich ihre Filme anguckt. Ihre zurückhaltende Handschrift bewegt uns aber dazu, dem Gezeigten unsere eigene Bedeutung zu verleihen. Sie bringt uns dazu, Widersprüche auszuhalten und gerade deshalb auch Fragen an den Inhalt zu stellen. In den Protagonist\*innen ihrer Filme erkennen wir immer wieder vor allem eins: Unsere eigene Menschlichkeit. „Vielleicht eröffnet Schönfeld uns mit dieser Sensibilisierung für zwischenmenschliche Schwingungen eine Möglichkeit der gesellschaftlichen Beziehungstherapie.“<sup>12</sup>

11 Stange, Reimar, „DemonstARtion. Zum Verhältnis von Kunst und postdemokratischer Politik“, erschienen in Kunstforum Band 205, 2010 „Vom Ende der Demokratie“.

12 Semmerling, Linnea, 2020.